

Lasst uns gehen nach Bethlehem ZDF Predigt Fredelsloh, 22.12.2019

Liebe Gemeinde,

als ich zuletzt auf einem Flughafen war, dachte ich: Wie schaut das wohl von ganz oben aus? Überall auf der Welt Menschen, die sich in kleine Blechkisten zwängen, die einen sind unterwegs von hier, die anderen nach hier, ununterbrochen, Tag und Nacht, rund um die Welt düsen sie hin und her und um den ganzen Globus herum.

Noch öfter bin ich auf einem Bahnhof, da ist stetig ein riesiges Gewusel. Wenn so ein großer ICE hereinrollt, kann er 800 Menschen mitnehmen. Alle wollen irgendwo hin. Rein in den Zug, raus aus dem Zug. Und wehe, er ist auch nur ein wenig zu spät, dann wird sofort gemosert.

Auch auf den Autobahnen, den Landstraßen und in den Städten ist das nicht anders: ununterbrochen Verkehr. Grade zu den Feiertagen geht es den Menschen nicht schnell genug voran. Da wird gehupt und gedrängelt, was nur geht.

Was für eine unruhige Welt ist das, in der wir leben? Die einen sind unterwegs, weil das zu ihrem Beruf gehört: Sie pendeln täglich zur Arbeit oder müssen heute nach Düsseldorf, Morgen nach London. Immer unter Strom, immer im Vollstress. Und während der Fahrt telefonieren und tippen sie – nur keine Zeit verplempern!

Die anderen sind unterwegs, weil sie etwas erleben wollen: Dieses Jahr all inklusive nach Thailand, nächstes Jahr die Aida. Oder wie wäre es mit den Malediven? Aber da beginnt zum Glück inzwischen ein neues Nachdenken.

Vor allem aber ist die Frage: Was ist das Ziel des Unterwegsseins? Wo wollen wir eigentlich hin in unserem Leben? Können wir nicht Sinn und Zufriedenheit finden da, wo wir sind? Oder gehört Aufbrechen schlicht zum Leben dazu?

Manche *müssen* sich auf den Weg machen wie Josef und Maria. Sie werden nicht gefragt, ob sie Lust haben, mal nach Bethlehem zu gehen. Ich denke an viele, deren Lebensunterhalt von ihrer Mobilität abhängt: Wer bei einer global agierenden Firma arbeitet, in einer internationalen Nichtregierungsorganisation oder auch einem Orchester, das auf Tournee geht, kann sich nicht einfach verweigern. Menschen werden auch gezwungen, sich auf den Weg zu machen, weil der Krieg ihre Heimat zerstört oder sie durch Terror Zuhause keine Lebensperspektive mehr haben. Nein, Touristen sind das nicht. Es sind Menschen wie Maria und Josef, die gezwungen sind, aufzubrechen.

Manche *suchen* etwas wie die drei Männer aus dem Morgenland. Wir wissen nicht so ganz genau, wer sie waren. Nur der Evangelist Matthäus erzählt von ihnen. Was haben sie gesucht? Neue Erkenntnisse? Hat Neugier sie angetrieben? Oder Abenteuerlust? Das gibt es heute eben auch. Menschen, die nach Tibet reisen, um den Buddhismus kennenzulernen, weil er ihnen mehr Spiritualität zu verheißen scheint als die Religion ihrer Herkunft. Oder solche, die schlicht neugierig sind auf fremde Kulturen, ihren Horizont erweitern wollen.

Und wieder andere *spüren*: Da solltest du hingehen, da finden sich neue Perspektiven wie die Hirten es erleben. Solch ein Aufbruch ist ein Wagnis. Sollte ich wirklich in die andere Stadt ziehen? Was erwartet mich da? Traue ich mich, zu heiraten? Ist das der richtige Schritt oder bringt er Enttäuschung mit sich?

Sie alle sind also unterwegs, Maria und Josef, die drei Weisen, bald auch die Hirten. Die einen unfreiwillig, die anderen aus Interesse, wieder andere, weil sie suchen.

Übermorgen, am Heiligen Abend werden sie ankommen, so erzählen es die Evangelisten Lukas und Matthäus. Was aber werden sie finden? Das ist ja auch eine Frage!

Josef und Maria finden Menschlichkeit mitten im Chaos. Der Wirt macht doch noch einen Platz für sie frei. Fremde helfen, sie zu versorgen in dieser Ausnahmesituation. Und sie bewältigen miteinander die Geburt ihres Kindes im Stall. Ich finde, das kommt immer zu kurz in dem Satz „und sie gebar ihren ersten Sohn“. Da steckt ja ein großes Ereignis dahinter. Josef konnte nicht mal eben eine Hebamme oder eine Ärztin in den Stall rufen oder einen Krankenwagen. Maria konnte nicht ihre Mutter bitten, ihr beizustehen. Sie hatten beide keinen Geburtsvorbereitungskurs besucht und dann das, weit weg von zu Hause! Josef wird sie ermutigt haben, als die Wehen einsetzten. Er war es ja wohl, der dann die Nabelschnur durchgeschnitten hat. Ein tapferer junger Vater, das kommt auch zu kurz. Ich denke, sie haben **Vertrauen und Liebe** gefunden, zueinander, zu Gott und zu ihrem gemeinsamen Kind. Liebe und ein Miteinander als Eltern, das einander verbindet.

Und später dann kommt Besuch in den Stall. Die Hirten wohl mit ihren Familien und die drei Weisen. Was finden Sie? Nichts Spektakuläres, keine Sensation, sondern schlicht ein Kind. Sie finden – wie es die biblische Botschaft sagt – das menschengewordene Gotteskind. Also Gott, der zur Welt kommt, als Menschenkind. Wer in das Gesicht eines neugeborenen Kindes schaut, ist in der Regel angerührt, wird irgendwie weicher. Und da ist neben dem Staunen über dieses Wunder des Lebens manchmal noch etwas anderes: wir spüren, wie verletzlich dieses kleine Wesen ist. Und es ist auf Fürsorge und die Zuwendung derer, denen es anvertraut ist, vollkommen angewiesen. Der Säugling muss vollkommen darauf vertrauen, geliebt und gut umsorgt zu werden.

Für mich macht es tiefen Sinn, dass Gott sich so sehen lässt – in einem neugeborenen Kind. Von den Hirten, den Weisen und nun von uns.

Lasst uns gehen nach Bethlehem und das finden!

Menschlichkeit und neues Vertrauen zueinander statt Abschottung und Abgrenzung. Lasst uns die Türen aufmachen für andere – und wir werden überraschende Begegnung erleben. Dafür müssen wir gar nicht weit wegfahren. Wir brauchen auch Vertrauen im Miteinander anstatt ständig auf der Hut zu sein voreinander, sich abzugrenzen, aus dem Weg zu gehen? Wie wäre es, wenn wir es mit Herzenswärme und Freundlichkeit versuchen, anstatt andere abzuwerten, zu beleidigen und knallhart abzuurteilen? Ohne Vertrauen und Liebe lässt es sich nicht in Frieden miteinander leben. Dafür lohnt es sich, einzutreten. Lasst uns gehen nach Bethlehem und neu nach dem suchen, was uns menschlich sein lässt.

Auch die Weisen mögen überrascht gewesen sein, ein Kind zu finden. Was immer sie erwartet haben, es ist nicht Glamour, noch mehr Weisheit oder Sensation. Sie finden ein Menschenkind, **Wärme und Menschlichkeit**. Und davor gehen sie in die Knie. Dafür sind sie sich nicht zu fein, die großen Herren. Wer solche Demut zeigen kann, zeigt eben auch wirkliche Größe! Sie schenken, was sie an Kostbarkeit bei sich haben, weil sie überwältigt sind von dem, was sie sehen.

Lasst uns gehen nach Bethlehem und das finden! In unserem Land und in unserer Welt gibt es so viele Kinder, die sich nach Wärme, nach Aufmerksamkeit, nach einer behüteten Kindheit sehnen. Schauen wir hin, nehmen wir sie wahr, geben wir, was wir geben können an Zuwendung und Unterstützung so wie die Weisen dieses Kind beschenkt haben.

Die Hirtinnen und die Hirten machen sich auf den Weg, als die Geburt schon verkündet wird. Es ist fast ein Wunder, dass sie sich getraut haben, dorthin zu gehen. Sie waren nicht gerade gern gesehene Gäste in jener Zeit. Hirte-Sein, das spielte sich am untersten Ende der sozialen Skala ab. Aber sie fühlen sich ermutigt von den Engeln. Und tatsächlich: Sie werden nicht abgewiesen, sondern eingelassen. Sie finden **Respekt, Würde und Solidarität.**

Das brauchen auch heute Menschen in unserem Land. Ein herzlicher Gruß an den Mann, der die Straßenzeitung verkauft. Ein Klopfen an der Tür der alten Nachbarin, die ganz allein ist. Respekt für den Jugendlichen, der zu einer Bewährungsstrafe verurteilt wurde und einen Neuanfang braucht.

Wenn ich an diese biblischen Gestalten denke, die unterwegs sind, dann können sie doch dem hektischen Unterwegssein unserer Zeit Orientierung geben. Wo will ich hin mit meinem Leben? Was suche ich? Kann ich in diesem Kind in der Krippe finden, was Sinn macht?

Über all der Bewegung schweben in der biblischen Erzählung die Engel. Sie begleiten die Menschen mit ihrer Botschaft: Fürchtet euch nicht! Das empfinde ich als Ermutigung. Wir können aufbrechen im Leben ohne Angst. Denn Christen wissen, wohin sie gehen. Als meine Mutter starb, sagte sie: „Ich möchte nach Hause!“ Meine Schwester fragte: „Zum Vater?“ „Ja“, sagte sie. Gott begleitet alle unsere Wege, auch die letzten. Halt und Haltung finden wir, wenn wir uns an dem orientieren, was uns das Kind in der Krippe später als das höchste Gebot hinterlassen hat: Wir sollen Gott über alle Dinge lieben und unseren Nächsten wie uns selbst.

Zum Aufbruch benötigen wir Mut und Hoffnung. Für den Weg benötigen wir Gottvertrauen. Finden werden wir in diesem Gotteskind Liebe, Mitmenschlichkeit und Solidarität. So ein Aufbruch lohnt sich. Für uns alle einzeln. Aber auch für uns als Gemeinschaft, als Gesellschaft. Also: Lasst uns gehen nach Bethlehem und das finden!

Amen